

Zeitschrift: Berner Schulfreund
Herausgeber: B. Bach
Band: 6 (1866)
Heft: 15

Artikel: Joh. Jakob Wehrli [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 3. —
Halbjährlich „ 1. 50

N^{ro} 15.


Einrückungsgebühr:
Die Zeile 10 Rp.
Sendungen franko.

Berner-Schulfreund.

1. August.

Sechster Jahrgang.

1866.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition.  Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Joh. Jakob Wehrli. (Fortsetzung.)

Im 15. Jahre entschloß sich Wehrli auf die Breden seines Vaters hin zum Lehrerberuf. Er wurde deshalb in die 1½ Stunden entfernte Stadtschule zu Präzeptor Gubler geschickt. Das geschah in der Weise, daß er am Morgen schon um 4 Uhr und oft noch früher zuerst noch einige Hausarbeiten verrichtete, dann das Mittagessen mitnahm und zur Schule gieng, und am Abend, wenn es das Wetter einigermassen erlaubte, wieder zurückkehrte und oft noch lange arbeiten half. Eine solche Lebensweise mag nicht wenig dazu beigetragen haben, ihn abzuhärten und seine Gesundheit zu kräftigen. In Frauenfeld lernte er etwas höheres und fertigeres Rechnen, etwas Grammatik, Geometrie und Zeichnen, gewöhnte sich an größere und stillere Selbstthätigkeit, worauf und das mit Recht viel Gewicht gelegt wurde und entledigte sich nach und nach seiner angeborenen Schüchternheit. Im Uebrigen lernte er den Unterschied zwischen einem väterlichen Erzieher und einem Lehrerbuchmeister mit dem Ochsenziemer in der Hand so recht fühlen und bekam aus eben diesem Grunde eine Abneigung gegen die Anwendung von Stock und Ruthe, die ihm zitlebens blieb.

Im Spätsommer 1807 machte Wehrli einen Fortbildungskurs für Landschullehrer mit, der von dem damaligen Stadtpfarrer Kappeler

geleitet und für welchen ihm kostenfreies Mittagessen zugesichert wurde. Was er früher von seinem Vater von Pestalozzi's Methode nur bruchstückweise zu hören bekommen hatte, genoß er nun hier während 6 Wochen mehr im Zusammenhang, namentlich lernte er das Wesen des Anschauungsunterrichtes kennen und wie man elementarisiren oder natürlich unterrichten müsse. Diesem Fortbildungskurs und dem anregenden Unterrichte des Pfarrers Kappeler verdankte er sehr Vieles, was ihm für seinen zukünftigen Lehrerberuf wohl zu statten kam.

Im Herbst heimgekehrt, fieng Wehrli an, seinem Großvater sel. in die Fußstapfen des Dachdecker- und Schindelmacherhandwerks zu treten, was ihm so wohl gefiel, daß er sich schon entschlossen hatte, ganz dabei zu bleiben und den Lehrerberuf aufzugeben. Auf einmal erhielt er jedoch von dem damaligen Kantonschulrath ein Schreiben, in welchem er aufgefordert wurde, die kleine Schule Leutenegg mit nur 17 Kindern im Bezirk Tobel auf Martini zu übernehmen, was er endlich auf Bureden seines Vaters, obwohl ungern, zusagte. War auch der Anfang etwas schwer, so wurde doch der Fortgang mit jeder Woche leichter; mit jedem Tag machte ihm das Schulhalten mehr Freude, so daß er das Dachdecken ganz zu vergessen anfieng und das Frühlingsexamen das ganz gut ablief, unerwartet schnell da war. Freilich fehlte es, wie dieß bei jedem Anfänger der Fall sein wird, auch nicht an einzelnen unangenehmen Erfahrungen, wobei sich aber Wehrli mit so viel Takt und Geschick benahm, daß dieselben ihm eher noch dazu dienen mochten, seine Freude am Lehrerberuf zu erhöhen. So hatte z. B. ein Schulpfleger zwei talentvolle Knaben, mit denen er zu Hause unter Nachhülfe der Geige die Lieder von Schmiedlin und Bachofen nach dem Gehör sang, und als nun dieselben in der Schule im Sinn der neuern Gesangsmethode auch bei den verschiedenen Takt- und Gehörübungen mithelfen sollten, so behielt der Vater dieselben aus Mergel darüber zu Hause zurück. Diesen Mann gewann Wehrli dadurch, daß er zu ihm in's Haus gieng, sich mit ihm über die ganze Sache weitläufig besprach, wo es angieng, guten Rath annahm und auch zu befolgen versprach, während er in der Hauptsache den Mann für seine rationellere Methode gewann und ihm dieselbe in freundlichem Gespräche erläuterte.

Seinem Kostgeber zahlte Wehrli nur 12 Bagen wöchentlich,

weil er ihm in der Zwischenzeit öfters arbeiten half. Auf diese Weise konnte er im Frühjahr 24 Gulden erspartes Geld heimbringen, was ihm große Freude machte. Den Sommer brachte er theils mit Fortbildungsstudien, theils mit Dachdecken zu, was ihm aber in Zukunft nur noch Nebensache blieb, da er sich nun definitiv für den Lehrerberuf entschlossen hatte. Die Dachdeckerlei erwarb ihm übrigens manchen Handgriff und technischen Vortheil, der ihm im spätern Leben und besonders als Armenlehrer und Lehrerbildner gar wohl zu statten kam. Wie glücklich fühlt sich jeder Lehrer, der in der Jugend etwas Handliches oder Handwerkliches gelernt hat. Derselbe steht ungleich höher als ein anderer, der dieser Vortheile baar ist; denn jener hat einen Begriff vom Werth innerer Menschenkraft und weiß, wie hoch eigene erworbene Kraft über Zufälligkeiten steht. Den Winter 1809 auf 1810 brachte Wehrli zwar noch in der Schule zu Leutenegg zu, wo es in allen Theilen bedeutend besser als im ersten Winter gieng, und wo ihm besonders die anregende Kraft eines Kollegen in Schönholzersweiler vortreffliche Dienste leistete, mit welchem er halbe Nächte hindurch die Pestalozzische Methode in der Sprache und dem Rechnen durchstudirte; aber unterdessen bereitete sich ein Ereigniß vor, welches auf seinen ganzen nachherigen Lebensgang den entschiedensten Einfluß haben mußte.

Emanuel von Fellenberg hatte im Sommer 1808 mit 40 bernischen Lehrern den ersten Normalkurs in Hofwyl abgehalten und war im Begriff, im folgenden Sommer den Versuch zu wiederholen, als die damalige aristokratische Bernerregierung aus Furcht, Fellenbergs liberale Ideen könnten auch bei den Vertretern der Volksschule Eingang finden, den Lehrern ihres Kantons den Besuch desselben geradezu untersagte. Aus Verdruß hierüber wurde nun ein allgemeiner schweizerischer Fortbildungskurs veranstaltet, an welchem auch Wehrli's Vater während 8 vollen Wochen Theil nahm. Das rege Leben von Männern aus den verschiedensten Theilen des In- und Auslandes, der Besuch von vielen Fremden, die verschiedenen Handwerksstätten alle und dann besonders der von Fellenberg selbst ertheilte Unterricht in der Pädagogik und der Landwirthschaft: das Alles erfüllte die Seele des alten Mannes mit Stauden. Da war es denn auch, daß er Herrn Fellenberg bemerkte, er fühle sich zu alt und zu wenig gebildet,

um seine Bestrebungen recht zu verstehen und aufzufassen, sein Sohn würde viel eher am Plage sein. Zudem dann Fellenberg sogleich darauf erwiedert haben soll, daß er ihn auf einige Zeit hersenden möge, so gab dieß die nächste Veranlassung, daß der junge Wehrli im Frühjahr 1810 durch einen Brief von Fellenberg wirklich nach Hofwyl berufen wurde und sich auch entschloß nach vollendeter Schulprüfung im März dahin abzureisen. Mit genauer Noth den französischen Werbemännern entronnen, die damals für das stehende Hülfskorps der 18000 Schweizer nach allen Seiten hin warben, langte er dann in den ersten Tagen des April in dem schon damals berühmten Hofwyl an, wo er nun mehr als 20 Jahre verweilen und seinen Ruf begründen sollte.

Während den ersten 14 Tagen wurde Wehrli mehr sich selbst überlassen und ihm Zeit zur Lektüre und zur Beobachtung gegeben, worüber ihn dann Fellenberg hie und da examinirte. Dann wurde er als Aufseher über diese und jene Dertlichkeit und als Berichterstatter verwendet und endlich an die Spitze von 25 Tagelöhnerkindern gestellt, die er bei der Arbeit zu beaufsichtigen hatte. Fellenberg kam nach diesen Vorproben bald zur Ueberzeugung, daß sich Wehrli ganz dazu eigne, Pestalozzi's Idee über Armenerziehung auszuführen zu helfen. Er ließ ihm nun in der großen Scheune ein Zimmerchen herrichten, übergab ihm anfangs nur 4 arme Knaben zur Erziehung und Besorgung, mit denen er aß, arbeitete, spielte, wachte und schlief. Die Zahl wuchs nach und nach bis auf 13 an, so daß er im Jahr 1811 schon eine recht ansehnliche Armenschule zu leiten hatte. Zur großen Freude seines Vaters und Fellenbergs selbst wollte er diese Stellung gegen eine andere, scheinbar glänzendere in Frauenfeld, die ihm unterdessen angetragen wurde, keineswegs mehr vertauschen.

So wurde denn der Armenerziehung Pestalozzi's ein Plätzchen in Hofwyl eingeräumt; aber anfangs wirklich nur ein Plätzchen neben und zwischen agrikolen Unternehmungen Fellenbergs. Erst durch Wehrli wurde der Gedanke zur That und erkämpfte sich die Armenschule neben den andern Stiftungen die Gleichberechtigung; denn Wehrli besaß das Geschick, die ihm dargebotenen Hülfsmittel mit den Forderungen des Gedankens in Einklang zu bringen.

Gleichwohl gelang es auch ihm erst allmählig, in dieser Hinsicht die rechte Hand Fellenbergs zu werden, und das nur in Kraft gläubiger Hingebung an Christus und liebevollen Erbarmens, im Kampfe mit sich selbst und mit der Außenwelt, und unter Umständen, deren Zusammentreffen auf providentielle Rathschlüsse zurück wies.

(Fortsetzung folgt.)

Die 2. obligatorische Frage pro 1866.

Welche Zwecke hat der naturkundliche Unterricht in der Volksschule und welche Hülfsmittel sind zur Erreichung derselben erforderlich?

I.

Von all den Lehrgegenständen, deren Unterricht in der Volksschule verlangt wird, hat in neuester Zeit keiner seine Freunde und Verehrer in der Weise mehr gesehen, wie die Naturkunde; das ist eine Thatsache, die keines Beweises bedarf. Diese wachsende Anerkennung der hohen Wichtigkeit dieses Unterrichtsfaches kann natürlich in nichts Andern seinen Grund haben, als in der zunehmenden Einsicht in die Bedeutung desselben als Erziehungs- und Unterrichtsmittel. Und doch ist dieses Fach in der Volksschule so wenig seinem hohen Werthe entsprechend gepflegt, daß die Klagen darüber in den Berichten der Lit. Erziehungsdirektion so zu sagen stereotyp geworden sind. Es ist daher sehr verdankenswerth und erfreulich, daß die Lit. Vorsteherchaft der Schulsynode durch vorstehende Frage die Aufmerksamkeit des Lehrerstandes auf diese, seine schwache Seite richtet; denn sie gieng ohne Zweifel und mit vollem Rechte von der Ansicht aus, daß wir durch die Lösung der Frage genöthigt werden, selber über den Werth dieses Faches nachzudenken und setzt voraus, daß wenn wir einmal seine Bedeutung recht erkannt haben, wir es auch besser pflegen werden. Referent muß gestehen, daß diese Arbeit wenigstens bei ihm diesen Erfolg hatte und haben wird.

Die Zwecke dieses Unterrichts zerfallen bei diesem Fache wie bei jedem andern in formale und reale, d. h. in solche, die allgemeiner Natur sind und der Erziehung der Gemüths- und Charakterbildung dienen, und in solche, die mehr die praktische Richtung